

Regina-Maria Dackweiler
Alexandra Rau
Reinhild Schäfer (Hrsg.)

Frauen und Armut – Feministische Perspektiven



Frauen und Armut – Feministische Perspektiven

Geschlechterforschung für die Praxis

herausgegeben vom

Gender- und Frauenforschungszentrum
der Hessischen Hochschulen (gFFZ)

Band 5

Regina-Maria Dackweiler
Alexandra Rau
Reinhild Schäfer (Hrsg.)

Frauen und Armut – Feministische Perspektiven

Verlag Barbara Budrich
Opladen • Berlin • Toronto 2020

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier.

Alle Rechte vorbehalten.

© 2020 Verlag Barbara Budrich, Opladen, Berlin & Toronto
www.budrich.de

ISBN 978-3-8474-2203-7 (Paperback)

eISBN 978-3-8474-1229-8 (eBook)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Bettina Lehfeldt, Kleinmachnow – www.lehfeldtgraphic.de

Lektorat und Satz: Ulrike Weingärtner, Gründau – info@textakzente.de

Druck: paper & tinta, Warschau

Printed in Europe

Inhaltsverzeichnis

Regina-Maria Dackweiler, Alexandra Rau, Reinhild Schäfer

Einleitung	9
------------------	---

I. Gesellschafts- und armutstheoretische Zugänge

Hildegard Mogge-Grotjahn

Armutsrissen von Frauen und Theorien sozialer Ungleichheit. . . .	29
---	----

Regina-Maria Dackweiler

Feministische Armutforschung als Gesellschaftsanalyse und Kapitalismuskritik.	46
---	----

Mona Motakef

Weibliche Armut in der Prekarisierungsforschung	66
---	----

Alexandra Rau

Das Regieren von Frauen* und Armut im Postwohlfahrtsstaat. . . .	83
--	----

Heike Weinbach

„Klassismus“: eine Analysekategorie für Frauenarmutskontexte?	105
--	-----

Ortrud Leßmann

Wie Optionen für Frauen in Deutschland begrenzt sind – Einblicke des Capability-Ansatzes	125
---	-----

II. Diskurse und Politiken

Susanne Dern und Maria Wersig

Armutsrisko Unterhaltsabhängigkeit – Der Spuk der Ernährehe und seine Folgen für Einelternfamilien	143
---	-----

Reinhild Schäfer

Armut im Kontext Früher Hilfen: als „mütterlicher Risikofaktor“ benannt, aber sozialpolitisch verkannt	168
---	-----

Rabea Krätschmer-Hahn

Frauenarmut in der kommunalen Sozialberichterstattung am Beispiel Wiesbaden – geschlechtsspezifische Armutsbetrachtung im SGB II	184
---	-----

Susanne Schultz und Anthea Kyere

Humanvermögen und Zeitpolitik als familienpolitische Konzepte in Deutschland. Eine Kritik aus der Perspektive der <i>Reproductive Justice</i>	201
--	-----

Jenny Künkel und Kathrin Schrader

Prekarität und Vulnerabilität in der Sexarbeit – Kritische Anmerkungen zum Diskurs der „Armutsexprostitution“ aus intersektionaler Perspektive	219
---	-----

Clarissa Rudolph

„Armut ist eine Frau“ – Frauenpolitische Kampagnen gegen Frauenarmut und deren Wirkung	238
---	-----

III. Entkoppelungen und Verwundbar-Machen

Angelika Koch

Alt und arm? Armutsrisiken von Frauen im Kontext der Alterssicherung	256
---	-----

Brigitte Sellach

Armut von Frauen mit Behinderung	279
---	-----

Diana Auth

Prekarisierung der Pflege(arbeit) = Armut der Pflegenden?	303
--	-----

Susann Thiel und Behshid Najafi

**Armut von geflüchteten Frauen*: marginalisiert, schutzlos
und unsichtbar?** 325

Anna Krämer und Karin Scherschel

Prekarität, Gender und Flucht 342

Martina Bodenmüller

Wohnungslosigkeit von Frauen – auch ein Armutsphänomen 361

IV. Leben ohne existenzielle Not – Wege in eine neue Gesellschaftlichkeit

Margit Appel

**Armutsvermeidend? Emanzipatorisch? Bedingungsloses
Grundeinkommen** 382

Gisela Notz

Erwerbsarbeit – (k)ein Königsweg aus FrauenArmut? 398

Christa Wichterich

**Care und Commons als transformatorische Strategien gegen
Versorgungs-, Anerkennungs- und Zeitarmut** 416

Kerstin Rathgeb

**Frauen und Armut: Soziale Arbeit durch die Produktion
Sozialer Infrastruktur nach Jane Addams als Ausgangspunkt
von Gegenstrategien und widerständigen Handlungsweisen.** 433

Gabriele Winker

**Care als Armutsrisiko – Care Revolution als
politische Antwort** 450

Autorinnen 469

Einleitung

1 Armut von Frauen? Frauen und Armut!

Warum ein Buch mit insgesamt 23 Beiträgen über Frauen und Armut in der gegenwärtigen Bundesrepublik Deutschland? Muss Armut anhaltend als „weiblich“ definiert werden (Sellach 2010) – trotz aller gleichstellungspolitischen Anstrengungen der vergangenen 30 Jahre für mehr Chancengleichheit, gerechte Teilhabe und ökonomische Unabhängigkeit von Frauen? Ist es angemessen, nicht nur im entwicklungspolitischen Kontext mit Blick auf den Globalen Süden, sondern in Bezug auf eines der reichsten Industrieländer der Welt mit einem ausgebauten Wohlfahrtsstaat von „geschlechtsspezifischer Armut“ (Wichterich 2007) zu sprechen, und dies, obwohl feststeht, dass Frauen im geeinten Deutschland aus einer historischen Perspektive betrachtet noch nie über so viele Handlungsspielräume verfügten wie heute, insbesondere hinsichtlich Bildung und Ausbildung und den damit verbundenen Chancen auf dem Arbeitsmarkt, ein eigenständiges Erwerbseinkommen zu generieren, und noch nie „so viele“ einflussreiche Positionen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft besetzen konnten? Und ist es weiterhin zutreffend, dass Frauen – angesichts einer nur bedingt erodierten heteronormativen Geschlechterordnung – noch immer „nur einen Ehemann von der Armut entfernt“ (vgl. Ostner 1995) sind?

Eine prägnant Antwort auf diese Fragen und eine Begründung für die durchaus vorhandene Notwendigkeit des vorliegenden Sammelbandes vermag die Sozialberichterstattung des Statistischen Bundesamts zu geben. Denn auch die jüngste Publikation zur „Armutgefährdungsquote“ (Destatis 2019) auf Basis des Mikrozensus belegt erneut sowohl das höhere Armutsrisiko von Frauen aller Altersgruppen als auch die besondere Armutbetroffenheit von Frauen im Alter: 16,4% der Frauen älter als 65 Jahre sind demnach von Armut und sozialer Ausgrenzung bedroht gegenüber 12,7% der entsprechenden Altersgruppe von Männern. Angesichts der Aussicht darauf, dass in den kommenden Jahren voraussichtlich „jede vierte alleinstehende Neurentnerin staatliche Grundsicherung“ (Domradio.de 2019) benötigen werde, nahm dies die Deutsche Bischofskonferenz – nicht unbedingt als Speerspitze frauenemanzipatorischer Bestrebungen bekannt – am katholischen „Welttag der Armen“ im

November 2019 zum Anlass, ein kirchliches Engagement gegen Altersarmut von Frauen in Deutschland zu fordern. Die Ursache für die höhere Armutsbetroffenheit im Alter sieht sie in den von Frauen übernommenen Tätigkeiten in geringer entlohnten Dienstleistungsberufen, aufgrund der Brüche in ihren Erwerbsbiografien und dem Eingehen von Teilzeit- als ‚Frauenarbeitszeit‘. Zeitgleich legte der Sozialverband Deutschland (SoVD) der interessierten Öffentlichkeit ein in Auftrag gegebenes Gutachten vor, das Altersarmut von Frauen in unmittelbarem Zusammenhang mit der Übernahme der häuslichen Pflege von Angehörigen analysiert (vgl. Knauthe/Deindl 2019).

Neben Rentnerinnen steht wohl kaum eine andere von Armut betroffene Gruppe in der Bundesrepublik so im Rampenlicht aktueller sozialpolitischer Armutsdiskussionen wie jene der Alleinerziehenden, die sich zu annähernd 90 % aus Frauen zusammensetzt. Deren Armutsquote macht den Begriff der Alleinerzieherin unterdessen zum Synonym für Frauen- und Kinderarmut, denn die Hälfte aller in Armut lebenden Kinder wächst bei ihren alleinerziehenden Müttern auf: „32,6 % der Personen in Haushalten von Alleinerziehenden waren im Jahr 2016 armutsgefährdet. Damit lag ihre Quote weit über dem Durchschnittswert für die Bevölkerung in Deutschland von 16,5 %“ (Destatis 2018: 40). Auch Erwerbsarbeit schützt die betreffenden Frauen und ihre Kinder nicht vor Armutslagen, denn obwohl ihre Erwerbstätigkeit seit Jahren zunimmt, steigt die Armutsquote Alleinerziehender ungebrochen (Lenze/Funcke 2016: 16ff.). Als ursächlich hierfür identifizieren die Autorinnen des Armutsberichts des Paritätischen Gesamtverbands „Beschäftigungen im Niedriglohnsektor oder in instabilen oder befristeten Arbeitsverhältnissen in den sogenannten frauentypischen Branchen, wie etwa in der Dienstleistungsbranche und im Pflegebereich, und den damit einhergehenden geringen Löhnen“ (Asmus/Pabst 2017: o. S.)

Auf Grundlage dieses empirischen Schlaglichts lässt sich konstatieren: Als zentrale Ursache des gut belegten höheren Armutsrisikos von Frauen gelten die fortbestehende vertikale und horizontale Geschlechtersegregation des Arbeitsmarkts in Verbindung mit den Auswirkungen eines Frauen benachteiligenden Bedingungsgefüges geschlechtlicher Arbeitsteilung in Produktion und Reproduktion, d. h. ein ihr Armutsrisiko hervortreibender Strukturzusammenhang. Dieser umfasst zum einen die geschlechtsspezifische Lohnlücke¹ (*Gen-*

1 Die Tatsache der geschlechtsspezifischen Lohnlücke in Verbindung mit der heteronormativen Geschlechterordnung normalisierend, empfiehlt das Online-Portal „Lohnsteuer kompakt“ (2019 o. S.) auf seiner FAQ-Seite zum Ehegattensplitting für eingetragene Lebenspartnerschaften: „Bitte wählen Sie als Familienstand ‚verheiratet‘, wenn Sie in einer eingetragenen Lebenspartnerschaft leben. Lohnsteuer kompakt empfiehlt den Partner/in mit dem geringeren Einkommen in die Spalten für die ‚Ehefrau‘ einzutragen.“

der Pay Gap) und die Lücke zwischen Frauen und Männern hinsichtlich der Altersversorgung (*Gender Pension Gap*); zum anderen jene der Lebensarbeitszeit und des Arbeitsvolumens (*Gender Time Gap*) und die Lücke zwischen den Genusgruppen hinsichtlich der Übernahme gesellschaftlich notwendiger Sorgearbeit im Haushalt wie Hausarbeit und die Versorgung, Pflege und Betreuung von Kindern und Erwachsenen (*Gender Care Gap*). So spricht eine aktuelle, international vergleichende Studie provokant davon, dass Kinder für Mütter bezüglich des Gehalts einer „Strafe“ gleichkommen: Als „child penalties“ bezeichnen Henrik Kleven et al. (2019) die Einkommenseinbußen von Frauen nach der Geburt des ersten Kindes. Aufgrund unterbrochener und eingeschränkter Arbeitsmarktteilnahme verdienen Mütter in Deutschland auch zehn Jahre nach der Geburt des ersten Kindes durchschnittlich 61 % weniger als im letzten Jahr vor der Geburt, was sich wiederum drastisch auf ihre Altersrenten auswirke. Offenbar nicht zuletzt mit Blick auf die volkswirtschaftlichen Folgen problematisiert jüngst auch die Antidiskriminierungsstelle des Bundes (ADB) vorliegende Zahlen und Fakten zur geschlechtsspezifischen Entgeltungleichheit. Diese könne sich „Deutschland auch im Hinblick auf den demografischen Wandel und den kommenden Fachkräftemangel nicht länger leisten. Sie schadet auch der Wirtschaft“ (ADB 2018: 26).

Hiervon ausgehend und angesichts der unterdessen langen Tradition der Thematisierung geschlechtsspezifischer Armutslagen, -ursachen und -auswirkungen in der von den Frauenbewegungen angestoßenen sozialwissenschaftlichen Frauen- und Geschlechterforschung (vgl. wegweisend Gerhard et al. 1988; Gerhard 1990; Riedmüller/Kickbusch 1984; Sellach 2000; Sørensen 1992; Stiegler 1998) verfolgen die Herausgeberinnen des vorliegenden Sammelbands das Ziel, Frauen und Armut aus einer feministischen Perspektive – erneut und mit Nachdruck – als ein zentrales sozial- und gesellschaftspolitisches Thema zu analysieren, zu diskutieren und auf der Agenda von Armutsforschung und -politik sichtbar zu platzieren. Dies erscheint uns *erstens* umso dringlicher mit Blick auf die häufig nur marginale Rolle bzw. die teils anhaltende Ausblendung der Strukturkategorie Geschlecht sowohl im Mainstream als auch in der sich kritisch verstehenden aktuellen ökonomischen und sozialwissenschaftlichen Armutsforschung (vgl. Butterwegge 2019; Cremer 2017; Dabrowski/Wolf 2018; Dillmann/Schiffer-Nasserie 2018; Kohler-Gehrig 2019; Lepenies 2017; Rock 2017). Zwar wird vor dem Hintergrund der regierungsamtlichen Erhebungen der „Armut- und Reichtumsberichte“ und der sie begleitenden Forschung sowie der sichtbar wachsenden sozialen Spaltung zwischen jenen, die von Armut und Unterversorgung betroffen sind, und jenen, deren Leben von Überfluss geprägt ist, Armut seit den 2000er-Jahren verstärkt und immer differenzierter wissenschaftlich bearbeitet und nicht mehr

als ein Problem von sozialstrukturellen ‚Randgruppen‘ verhandelt. Doch kommen Analysen und Debattenbeiträge der Forschung mit wenigen Ausnahmen (vgl. insbesondere Hengsbach 2015: 140ff.) offenbar weitestgehend ohne eine Auseinandersetzung mit dem Armutsrisiko Geschlecht aus bzw. nehmen keinen oder nur marginal Bezug auf die vorliegenden aktuellen Arbeiten der Frauen- und Geschlechterforschung (vgl. Betzelt 2018; Hasenjürgen 2019; Mogge-Grotjahn 2018; nak 2017; Pimminger 2016) zu den geschlechtsspezifischen Merkmalen und Folgen, Ursachen und Entstehungsprozessen benachteiligter und unterversorgter Lebenslagen im „Post-Wohlfahrtsstaat“ (Nadai/Nollert 2015) des „flexibilisierten Kapitalismus“ (Lenz et al. 2017).

Zweitens zeigt sich dieser blinde Fleck erstaunlich ähnlich auch für die Forschung und Theorie der Sozialen Arbeit zu Armutslagen, sozialer Benachteiligung und Ausgrenzung (vgl. kritisch Wallner 2010: 29). Entwicklung und Funktionsbestimmung dieser Profession ist von Beginn an auf vielfältige Weise eng verknüpft mit der Thematisierung und Bearbeitung von „Armut, Deprivation und Exklusion als soziales Problem“ (Groenemeyer/Ratzka 2012). So kann davon gesprochen werden, dass neben (sozial konstruierter) Devianz „Armut die zweite ‚klassische‘ Referenzdimension sozialpädagogischen bzw. fürsorglichen Handelns“ (Markert/Otto 2004: 391) darstellt, auch wenn gleichzeitig stets zwischen denen unterschieden wurde, „die der Hilfe ‚würdig‘ waren, und solchen, die sie angeblich nicht verdienten“ (Rommelspacher 2012: 43). Darüber hinaus sind in der Geschichte der Sozialen Arbeit die Etappen kommunaler Armenpolitik zugleich dicht verwoben mit den Zielen der historischen Frauenbewegungen und deren Forderungen nach legitimer Berufstätigkeit bürgerlicher Frauen im Horizont „geistiger Mütterlichkeit“ (Sachße 1994: 95ff.). Somit lässt sich zwischen Professionsgeschichte, Geschlecht(er)differenz) und der Entwicklung des Armenwesens hin zu den gegenwärtigen Sozialdiensten für Armutsbetroffene ein ebenso intensiver wie vielfältiger, interdeponenter Nexus rekonstruieren, der eingebettet ist in ein – über Klassen- und Geschlechterverhältnisse konstituiertes – Herrschaftsgefüge. Denn die Fachkräfte der Sozialen Arbeit sind wie keine andere Berufsgruppe aufgefordert, einzelfallbezogene Hilfe und Beratung für Menschen in Armutslagen zu erbringen und diese bei der Bewältigung ihrer Lebenssituation zu unterstützen, um doch zugleich historisch wie aktuell ausgestattet zu sein mit den Instrumenten von Zwang, Kontrolle und Sanktionen gegenüber den ‚bedürftigen‘ Adressat*innen, sehen sich also auch bei diesem für die Profession zentralen Thema (vgl. Maier 2009: 13ff.) eingespannt sowohl in ein doppeltes als auch widersprüchliches Mandat. Wohl wissend, dass das gesellschaftlich verursachte Problem der Armut nicht individuell gelöst werden kann, ist die bis heute von Frauen dominierte Profession angesichts ihrer spezifischen Indienstnah-

me im „aktivierenden Sozialstaat“ verstärkt aufgefordert – so Bettina Sagebiel (2008: 130) pointiert, – sich aus ihrer „Armut der Sprachlosigkeit“ in Zeiten des neoliberalen Sozialabbaus zu befreien“. Darüber hinaus gilt es aus unserer Sicht zugleich, stärker als in der Vergangenheit geschehen, innerhalb der Handlungsorientierung begründenden Theorieentwicklung sich den bisherigen Verdeckungen und Ausblendungen der Kategorie Geschlecht anzunehmen, d. h., innerhalb der Forschung der Profession den strukturell verankerten Konnex von Armut, Ausgrenzung und Geschlechterungleichheit systematisch zu reflektieren und in der Theoriebildung Sozialer Arbeit auszuleuchten. Hierzu gehört zum einen, die vorliegenden geschlechterreflektierten Revisionen der multidimensionalen Armutskonzepte aufzugreifen, konkret den „Lebenslagenansatz“ und dessen Perspektive auf Handlungsspielräume (Enders-Dragässer/Sellach 1999) sowie den Ansatz der „Capabilities“ und die hier zugrunde gelegte Perspektive der Verwirklichungschancen (Robeyns 2003), um diese für die Analyse geschlechtsspezifischer Armutsrisiken und Armutsbewältigung in spezifischen Arbeitsfeldern wie etwa der Gewaltschutzarbeit (Henschel 2011), der sozialen Schuldner*innenberatung (Herzog 2015), der Frauensuchtarbeit (Tödte/Bernard 2016) oder der Arbeit mit wohnungslosen Frauen mit Kindern (vgl. Gerull/Wolf-Ostermann 2012) fruchtbar zu machen. Zum anderen gilt es, den „spezifischen geschlechtlichen Codierungen von Armut in einer intersektionalen Perspektive“ (Toppe 2012: 85) nachzugehen, um so die sich überlagernden und kumulierenden Dimensionen sozialer Benachteiligung, Marginalisierung und Ausgrenzung aufgrund von Klasse, Geschlecht, Ethnie, Alter, sexueller Identität, nationaler Zugehörigkeit oder körperlichen Merkmalen in den Fokus der Analyse und Theoriebildung rücken zu können.

Drittens erscheint uns die Beschäftigung mit Frauen und Armut aus einer feministischen Perspektive deshalb geboten, weil Armut und Exklusion vor dem Hintergrund der Auswirkungen des neoliberal ausgerichteten Umbaus des bundesdeutschen Sozialstaats, der fortschreitenden Deregulierung von Arbeitsverhältnissen, der Finanz- und Verschuldungskrisen und zunehmender sozialer Unsicherheit bis weit in die Mittelschichten hinein, „die soziale Frage vom Nischenthema zum Topthema in der gesellschaftspolitischen Debatte“ wandelte, „der sich nicht nur die ‚üblichen Verdächtigen‘ widmen“ (van Dyk 2018: 106). In diesem Kontext hat sich ‚Prekarisierung‘, die im Kern einerseits den Strukturwandel der (industriellen) Lohnarbeit hin zu ‚atypischen Beschäftigungsverhältnissen‘ bezeichnet – wie Teilzeitarbeit – geringfügige und befristete Beschäftigung, Leiharbeit, ‚Ich-AGs‘ und freie Dienstverhältnisse, andererseits die Furcht vor dem Arbeitsplatzverlust auch für die Kernbelegschaften vor dem Hintergrund globalisierter Produktion und Arbeitsmärkte zu fassen sucht, zur Leitkategorie zeitdiagnostischer und gesellschaftskritischer

Diskussionen entwickelt. Im Mittelpunkt stehen die von Armut Bedrohten, in Armut Lebenden und „Überzähligen“ der Lohnarbeitsgesellschaft in den „Zonen der Prekarität“ bzw. der „Entkoppelung“ (vgl. Castel 2008). So sprach Pierre Bourdieu (1998: 99f.) im Rahmen seiner Wortmeldungen gegen die neoliberale Invasion von „Prekarisierungsstrategien“ als Teil einer „neuartigen Herrschaftsform, die auf die Errichtung einer zum allgemeinen Dauerzustand gewordenen Unsicherheit fußt und das Ziel hat, die Arbeitnehmer zur Unterwerfung, zur Hinnahme von Ausbeutung zu zwingen“. Doch auch die Debatten der Prekarisierungsforschung berücksichtigen weiterhin – bis auf wenige Ausnahmen – trotz instruktiver Einlassungen der feministischen Forschung (vgl. Aulenbacher 2009; Gutierrez Rodriguez 2016; Klenner 2011; Lorey 2012; Manske/Pühl 2010; Motakef 2015; Nickel 2009; Völker/Amacker 2015) – wenn überhaupt zumeist nur am Rande die Implikationen und Folgen für die asymmetrischen und ungerechten Geschlechterverhältnisse in Produktion und Reproduktion.

2 Denkachsen – Problemkonstellationen – Fragestellungen

Dessen gewärtig entschieden sich die Herausgeberinnen in diesem Sammelband für vier aus ihrer Sicht zentrale, einander ergänzende und sich überschneidende thematische Denkachsen, entlang derer eine intersektional orientierte, geschlechtertheoretisch informierte Diskussion geführt werden soll: Erstens gesellschafts-, sozial- sowie armuts-theoretische Zugänge, zweitens zu rekonstruierende Diskurse sowie Politiken zum sozialen Problem Armut, drittens aktuelle Prozesse der gesellschaftlichen Ausschließung und des Verwundbar-Machens und viertens sozial- und gesellschaftspolitische Debatten über und Perspektiven auf ein Leben ohne existenzielle Not sowie Wege in eine neue Gesellschaftlichkeit. Die Zusammenführung dieser interdependenten Dimensionen und Zugänge aus einer Geschlechterdifferenzen reflektierenden und zugleich intersektionalen Analyseperspektive verspricht nicht nur, dass es möglich wird, ein bestehendes Desiderat der Armutsforschung und -theorie zu füllen. Darüber hinaus soll mit dieser Zusammenführung ein produktiver Zugriff auf die Beschreibung und Diskussion der Ursachen eines politisch ungelösten sozialen Problems eröffnet werden, das die fortbestehende soziale Ungleichheit der Genusgruppen fundiert.

Auf dieses Projekt haben sich mit uns 25 Autorinnen eingelassen und versucht, Antworten auf Fragen zu finden, die sich in Verbindung mit Frauen und

Armut stellen: Welche gesellschaftlichen Tiefenstrukturen tragen dazu bei, dass Armut ein soziales Problem darstellt, von welchem Frauen überdurchschnittlich betroffen sind? Wie konstituieren spezifische Herrschaftsverhältnisse und Differenz(ierungs)achsen unterschiedliche Risiken der Armutsbetroffenheit für Frauen? Welche Rolle spielen hierbei sozial konstruierte und reproduzierte Rollenerwartungen, geschlechterdifferente Leitbilder und gesellschaftliche Platzanweisungen? Wie begründen diese die Transformationen, aber auch Persistenzen der Arbeitsteilung der Geschlechter und zugleich die Ausgestaltung gesellschaftlicher Institutionen, wie die des erwerbszentrierten bundesdeutschen Sozialstaats und dessen Sozialversicherungssysteme? Welche Bedeutung kommt dem neoliberal ausgerichteten Umbau des Sozialstaats im Zuge der „Agenda 2010“ und dessen Einbettung in einen globalisierten Wettbewerb auf dem Weltmarkt sowie der voranschreitenden Rationalisierung sowie Digitalisierung der Arbeitswelt aus einer geschlechterreflektierten Perspektive auf Armutsursachen und Armutslagen zu? Welche theoretischen Zugänge und Perspektiven sind geeignet, um die komplexen Zusammenhänge von Armut und der Subjektposition Frau analytisch fassen zu können? Und welche sozial- und gesellschaftspolitischen (kollektiven) Akteur*innen hatten bzw. haben in Vergangenheit und Gegenwart das Thema ‚Frauenarmut‘ auf ihrer Agenda, um dieses zu skandalisieren und Forderungen nach Geschlechtergerechtigkeit sowie Strategien zu deren Einlösung in der Öffentlichkeit zu lancieren?

Den Einstieg zum ersten Kapitel **Gesellschafts- und armutstheoretische Zugänge** unternimmt *Hildegard Mogge-Grotjahn* mit einem Beitrag über soziologische Ungleichheitstheorien. Sie fragt danach, ob und wie diese die Schlechterstellung und Unterdrückung von Frauen thematisier(t)en und analysier(t)en. Erst die Frauen- und Geschlechterforschung, so Mogge-Grotjahn, habe seit den 1970er-Jahren – in kritischer Auseinandersetzung mit dem Mainstream der Ungleichheitsforschung – nicht nur Geschlecht als Strukturkategorie aufgesucht, sondern auch das Doing Gender in alltäglichen Entscheidungs- und Aushandlungsprozessen im Lebensverlauf als Ursache geschlechtsspezifischer Armutsgefährdungen systematisch in den Blick gerückt. Angestoßen durch die kritischen Stimmen Schwarzer Feministinnen wurden feministische Theorien und Analysen zur Geschlechterdifferenz und -ungleichheit unterdessen zudem um eine intersektionale Perspektive angereichert, die weitere Ungleichheitskategorien berücksichtigt, um die sich verschränkenden und kumulierenden Dimensionen der Diskriminierung von Frauen in Armutslagen erfassen zu können.

Angesichts des verfassungsrechtlich verankerten Diskriminierungsverbots und eingegangener inter- sowie supranationaler gleichstellungspolitischer Verpflichtungen der Bundesrepublik Deutschland fragt *Regina-Maria Dackweiler* in ihrem Beitrag nach dem normativen Gehalt feministischer Analysen über die

ungleich verteilten Lebenschancen und Armutsgefährdungen der Genus-Gruppen sowie der hiermit verbundenen sozialen Exklusion von Frauen. Dem Gedanken uneingelöster „Geschlechtergerechtigkeit“ als möglichem Leitprinzip feministischer Armutsforschung folgend, richtet sich ihr Interesse darauf, die Ursachen und Entstehungsprozesse geschlechtsspezifischer Armutsrisiken aus einer kapitalismuskritischen Perspektive auszuleuchten. Hierfür zieht sie die Gesellschaftsanalyse der US-amerikanischen politischen Philosophin Nancy Fraser heran, um nicht nur deren Erklärungspotenzial für die auch im Postfordismus fortbestehenden Geschlechterhierarchien auszuloten, sondern auch ihre mögliche Funktion als feministischen Kompass für politische Handlungsperspektiven zu prüfen.

Im Anschluss begibt sich *Mona Motakef* mit ihrem Beitrag auf die Suche nach der Thematisierung weiblicher Armut in der Prekarisierungsforschung. Dabei stellt sie fest, dass die hohe Armutsgefährdung von Frauen aus der Perspektive von Prekarisierung und Prekarität in der Arbeits- und Industriesozio- logie sowie der Ungleichheitsforschung aus systematischen Gründen in der Regel ausgeblendet bleibt. Demgegenüber habe die Auseinandersetzung mit prekären Lebenslagen in der Geschlechterforschung schon früh eine große Rolle gespielt, wurden doch sowohl Familienernährerinnen als auch Geschlechterungleichheit in Paarbeziehungen und die hiermit verbundenen Armutsrisiken von Frauen in den Fokus der Aufmerksamkeit gerückt. Zugleich verdeutlicht Motekef aber auch noch zu schließende Forschungsdesiderate der geschlechtertheoretischen Debatten zu Prekarisierung, Frauen und Armut.

Alexandra Rau widmet sich der Aufgabe, das von Michel Foucault Ende der 1970er-Jahre entwickelte Konzept der Gouvernamentalität für eine Analyse des Zusammenhangs der Subjektivierungsweise „Frau“ und Armut im neoliberalen Postwohlfahrtsstaat fruchtbar zu machen. Vor dem Hintergrund einer genealogisch-historischen Rekonstruktion der Regierung von Armut und Frauen* des Liberalismus wird zunächst dargelegt, dass Frauen* in der Gegenwartsgesellschaft widersprüchlichen Regierungsrationalitäten ausgesetzt sind, die mit unterschiedlichen, sich ausschließenden Subjektivierungsansprüchen verbunden sind. Der Fluchtpunkt ihrer Analyse besteht schließlich darin zu zeigen, dass diese strategischen Widersprüchlichkeiten im Leben armer Frauen* als Erfahrung der Unterwerfung ihre Wirkung zeigen.

Mit der im deutschsprachigen Raum noch nicht etablierten Analyseperspektive des „Klassismus“ könne es gelingen – so die Argumentation von *Heike Helen Weinbach* – vorliegende theoretische Ansätze zur Sichtbarmachung der Kontexte von Frauenarmut produktiv zu erweitern. Denn mithilfe des Konzepts „Klassismus“ werde es möglich zu reflektieren, dass mit dem Klassenstatus eigenständige Diskriminierungsformen verbunden sind, die gleichwohl

nicht vollständig unabhängig von anderen Unterdrückungsformen wie etwa Sexismus zu betrachten sind. Klassismusanalysen zielen für Weinbach darauf ab, Aberkennungs- und Stigmatisierungsprozesse auf kultureller, institutioneller und individueller Ebene zu erfassen, und erlauben ihr zufolge somit die Diagnose komplexer Lebenslagen in Armut. In Anknüpfung an den Ansatz des „Well Being“ geht es für sie bei der Suche nach Wegen aus der Armut darum, statt an einem Überleben von Menschen in Armutslagen zu laborieren, gesellschaftliche Verhältnisse zu schaffen, die Lebensqualität für alle ermöglichen.

Der Beitrag von *Ortrud Leßmann* zum Capability-Ansatz von Amartya Sen und dessen Blick auf Armut als eingeschränkte Handlungsmöglichkeiten rundet das erste Kapitel ab. Leßmann betrachtet diesen Zugang als besonders geeignet, die spezifischen Armutsdimensionen der heterogenen sozialen Gruppe Frauen zu analysieren. Mithilfe empirischer Befunde zur Situation von Frauen in Deutschland illustriert sie Sens' Konzeption des „capability-sets“ und arbeitet die Besonderheiten dieser Perspektive im Rahmen der häufig auf Einkommensarmut zentrierten Armutsforschung heraus. Das Ziel des Capability-Ansatzes vor Augen, Möglichkeiten für jede Person zu schaffen, ein Leben zu führen, das diese aus guten Gründen schätzt, legt Leßmann dar, wie die Handlungsspielräume von Frauen weiterhin auf verschiedenen Ebenen und durch unterschiedliche Akteure beschränkt werden und sich anhaltend arm an Verwirklichungschancen und beschnitten um Gestaltungsmöglichkeiten erweisen.

Den Auftakt für das zweite Kapitel **Diskurse und Politiken** machen *Susanne Dern* und *Maria Wersig* mit ihrem Beitrag zum anhaltend hohen Armutsrisiko alleinerziehender Mütter. Eine wesentliche Ursache dafür sehen sie in strukturellen Benachteiligungen, die im Familien- und Sozialrecht sowie im Zusammenwirken dieser Rechtsgebiete zu finden sind. In ihrer kritischen Analyse der aktuellen rechtlichen Regelungen zum Ehegatten- und Kindesunterhalt wie auch zum Bezug von Existenzsicherungsleistungen zeigen sie auf, dass und wie die „Geister der Ernährerehe“ darin jeweils noch nachwirken – mit negativen Folgen für die soziale Sicherung nicht nur von alleinerziehenden, sondern auch in Ehe und Partnerschaft lebenden Frauen. Denn ungeachtet dessen, dass familienrechtlich kein gesetzliches Leitbild mehr für eine geschlechterspezifische familiäre Arbeitsteilung besteht, lebe die überwiegende Zuständigkeit von Frauen für unbezahlte Sorgearbeit faktisch fort.

Um die noch immer mehrheitlich von Müttern unentgeltlich geleistete Sorgearbeit, die nach wie vor keine ihrer gesellschaftlichen Bedeutung gerecht werdende finanzielle Absicherung erfährt, geht es auch im Beitrag von *Reinhild Schäfer* zu Armut im Kontext Früher Hilfen. Sie nimmt aktuelle empirische Studien zu psychosozialen Belastungen von Familien mit 0- bis 3-jährigen

Kindern in den Blick, welche zeigen, dass Familien in Armutslage deutlich häufiger als nicht in Armut lebende sowohl von Belastungen betroffen als auch mit der Kumulation mehrerer Belastungen gleichzeitig konfrontiert sind. Für die Schlussfolgerungen der Studien spiele die Ebene materieller Deprivation und deren Hervorbringung im aktivierenden Wohlfahrtsstaat jedoch keine große Rolle. Demgegenüber arbeitet Schäfer die sozialpolitische Brisanz der Befunde und daraus resultierenden Handlungsbedarf nach umfassenden politischen Maßnahmen für eine Armut verhindernde soziale Sicherung von Müttern im Rekurs auf Erkenntnisse aus kritischen Analysen zu Care unter Bedingungen sozialstaatlicher Aktivierungspolitik heraus.

Dass Frauen nicht per se von einem höheren Armutsrisiko betroffen sind, sondern erst in ihrer gesellschaftlich überformten Rolle als Mutter ein signifikant höheres Armutsrisiko erlangen, belegt *Rabea Krätschmer-Hahn* anhand von geschlechterdifferenzierenden Analysen empirischer Daten der Sozialberichterstattung im Rechtskreis des SGB II. Seit dessen Einführung im Jahr 2005 sei deutlich geworden, dass vor allem Alleinerziehende und Familien mit drei und mehr Kindern überproportional auf den Bezug von Grundsicherungsleistungen angewiesen sind. Diese Erkenntnisse hätten jedoch nicht dazu geführt, dass die Verschränkung von Geschlecht, Elternschaft und Armut systematisch Berücksichtigung finde. Erst eine bisher nicht durchgängig erfolgende geschlechterdifferenzierende Analyse lässt erkennen, dass nicht nur alleinerziehende Mütter (mit 90 % die größte Gruppe der Alleinerziehenden), sondern auch Mütter in Paarhaushalten von einem hohen Armutsrisiko betroffen sind. Wie diese Erkenntnisse in kommunale Praxis zur Armutsbekämpfung einfließen können, wird abschließend dargelegt.

Dass Armutslagen immanent auch mit der Frage „Reproduktiver Gerechtigkeit“ verbunden sind, zeigen *Susanne Schultz* und *Anthea Kyere* in ihrer diskursanalytischen Untersuchung der jüngeren deutschen Familienpolitik. Dafür rekonstruieren die Autorinnen zwei zentrale Konzepte – „Humanvermögen“ und „Zeitpolitik“ – und entfalten, wie diese als bevölkerungspolitische Instrumente wirken und ein selektiv pronatalistisches Projekt befördern, das einkommensarme und rassifizierte Frauen* benachteiligt. So problematisieren sie nicht nur, dass eine auf Geschlechterverhältnisse verengte Sicht auf Familienpolitik rassistische wie klassenhierarchische Ausschlüsse verdeckt und nicht zu erkennen vermag, dass Emanzipation so nur für weiße und einkommensstarke Frauen zu haben ist. Mit ihrer Kritik aus der Perspektive der „reproductive justice“ können sie darüber hinaus verdeutlichen, dass die familienpolitisch geförderte, stratifizierende Reproduktion soziale Ungleichheit verschärft und sich als ein zentrales Moment von Frauenarmut erweist.

Dem Thema Vulnerabilität und Prekarität in der Sexarbeit widmen sich *Jenny Künkel* und *Kathrin Schrader* in ihrer Kritik am vorherrschenden Diskurs zur „Armutprostituierung“ in Deutschland. Der Beitrag untersucht aus intersektionaler Perspektive anhand von Drogenkonsument*innen und osteuropäischen Migrant*innen, d. h. jenen zwei Gruppen, die am häufigsten mit Armutprostituierung identifiziert werden, wie Verletzungen und Verletzbarkeit gesellschaftlich und politisch hergestellt, diskursiv verhandelt und subjektiv erlebt werden. So gelingt es ihnen, die Erfahrung von Vulnerabilität und Prekarität in der Sexarbeit als komplexes Zusammenspiel multipler Macht- und Herrschaftsverhältnisse zu dekonstruieren. Auf Grundlage dieser Analyse plädieren sie dafür, Sexarbeit als Arbeit und Arbeit als Ausbeutung anzuerkennen und formulieren politische Ansatzpunkte, mit denen aus ihrer Sicht Armut im Bereich der Sexarbeit zu bekämpfen ist.

Während in den politischen Armutsdiskussionen oftmals die Armutrisiken und Armutslagen von Frauen als ein untergeordnetes Problem behandelt wird, verdeutlicht *Clarissa Rudolph*, dass die Armutgefährdung von Frauen in der Frauenbewegung und in der Frauenpolitik immer wieder im Mittelpunkt der Debatten und Forderungen stand und steht, auch wenn es durchaus konjunkturell unterschiedliche Intensitäten der Thematisierung zu verzeichnen gilt. Eingelassen in den analytischen Rahmen politischer Öffentlichkeit rekonstruiert Rudolph frauenpolitische „Kampagnen“ gegen Frauenarmut der jüngeren Vergangenheit, sich hierbei an der Frage orientierend, welche Ziele und Adressat*innen diese verfolgen, innerhalb welcher sozialpolitischen Kontexte Armut von Frauen verhandelt wird und welche Wirkungen die Aktivitäten auf die Öffentlichkeit und den Politikprozess zu entfalten vermögen. Auf dieser Grundlage gelangt sie zu der Einschätzung, dass sich die Wirkungsmöglichkeiten bisheriger frauenpolitischen Aktivitäten durch die gewählte Strategie der „Kampagne“, aber auch wegen der hohen Komplexität der Bekämpfung von Armut angesichts verfestigter vergeschlechtlichter ökonomischen und gesellschaftlichen Strukturen bislang als begrenzt erweisen.

Das dritte Kapitel **Entkoppelung und Verwundbar-Machen** eröffnet *Angelika Koch* mit einer Analyse konzeptioneller Grundlagen und empirischer Befunde zu Armutrisiken und Geschlechterungleichheit in der Alterssicherung. Anschaulich legt sie dar, dass die ab den 2000er-Jahren erfolgten Rentenreformen zu einer massiven Schwächung der Gesetzlichen Rentenversicherung (GRV) führten, von denen Frauen aufgrund der Übernahme von Sorgearbeit, Teilzeittätigkeit, unterbrochener Erwerbsverläufe und Gender Pay Gap besonders betroffen sind. Zur nach wie vor unzureichenden Berücksichtigung von Sorgearbeit in der GRV addiert sich verschärfend die Ausblendung von Sorgearbeit in der privat zu leistenden Altersvorsorge. Ausgehend von der

Frage, was es demgegenüber bedeutet, Sorge als grundlegende gesellschaftliche Praxis des Aufeinander-Angewiesenseins und der Verbundenheit zu denken, skizziert Koch Überlegungen zu einer mit angemessenen individuellen sozialen Rechten verbundenen Neugestaltung der sozialen Absicherung von Sorgearbeit.

Um Formen und Ausmaß der Armut von Frauen mit Behinderung differenziert erfassen und analysieren zu können, nutzt *Brigitte Sellach* den von ihr und Uta Enders-Drägässer bereits Ende der 1990er-Jahre um eine geschlechterdifferenzierende Perspektive erweiterten Lebenslagen-Ansatz aus der Sozialpolitikforschung. Dieser Ansatz ermöglicht es ihr, neben den individuellen körperlichen, geistigen, seelischen und gesundheitlichen Dimensionen der Lebenslage von Frauen mit Behinderung auch die strukturellen Dimensionen von Beeinträchtigungen und Diskriminierung einzubeziehen, die auf der alltäglichen Handlungsebene als Begrenzung von Handlungsspielräumen erfahren werden. Ihre systematische Auswertung vorliegender empirischer Daten zeigt, dass und wie die heterogene Gruppe behinderter Frauen in verschiedenen Lebensbereichen qua Geschlechtszugehörigkeit und Behinderung sowie Migration in ihrem ökonomischen und dem Handlungsspielraum Bildung wie auch in ihrem Schutz- und Selbstbestimmungsspielraum überdurchschnittlich begrenzt und damit in mehrfacher Hinsicht „arm dran“ ist.

Einem relativ hohen Armutsrisiko ausgesetzt sind auch die im Arbeitsfeld (Alten-)Pflegearbeit erwerbstätigen Frauen. Dies veranschaulicht *Diana Auth* zum einen mit Blick auf die historische Entwicklung der Verberuflichung der überwiegend von Frauen geleisteten, mit geringer gesellschaftlicher Anerkennung verbundenen Pflegearbeit bis hin zur aktuell gesundheitspolitisch vorangetriebenen Akademisierung der Pflegeberufe. Der Schwerpunkt ihres Beitrags liegt jedoch auf den negativen Auswirkungen des Ökonomisierungsprozesses im Pflegebereich, der mit der Einführung der Pflegeversicherung Mitte der 1990er-Jahre einsetzte und Prekarisierungsprozesse in der Pflegebranche forciert habe. Dies belegt Diana Auth anhand einer auf Ansätze aus der Prekarisierungsforschung gestützten Analyse der vier Prekarisierungsdimensionen materielle Absicherung, Integration in das soziale Sicherungssystem, Beschäftigungsstabilität und Arbeitsbedingungen. Im Ergebnis zeigt sich, dass ein großer Teil der in der Pflegebranche beschäftigten Frauen nicht über ein Einkommen oberhalb der Armutsrisikoschwelle verfügt.

In besonderem Maße von Armut bedroht sind auch geflüchtete Frauen*. *Susann Thiel* und *Behshid Najafi* beleuchten deren aktuelle Aufnahme- und Lebenssituation in Deutschland und zeigen auf, dass und wie die politischen, rechtlichen und institutionellen Rahmenbedingungen zu einer erhöhten Armutsbetroffenheit und teilweise in vollkommen schutzlose, illegalisierte

Lebenslagen führen können. Entsprechend werden Anforderungen an eine gendersensible Asyl- und Integrationspolitik abgeleitet, die Schutz und grundlegende soziale Rechte genauso wie Selbstbestimmung und gesellschaftliche Teilhabe gewährleisten und stärken muss. Zudem macht ihr Beitrag deutlich, dass Armut von geflüchteten Frauen* verstärkt als soziales wie politisches Problem im Kontext der sozial(arbeits-)wissenschaftlichen Diskurse diskutiert werden muss. So brauche es u. a. eine verstärkte Förderung von Initiativen und Projekten, die geflüchtete Frauen* mit niedrigschwelligen, empowernden Unterstützungs- und Beratungsangeboten adressieren.

Dass Beratungskontakte mit Sozialarbeiter*innen von geflüchteten Frauen zumindest punktuell als Unterstützung erfahren werden, ist ein Befund der empirischen Studie von *Anna Krämer* und *Karin Scherschel* zur „Arbeitsmarktintegration von Migrantinnen im Asylkontext“, die sie in ihrem Beitrag vorstellen. Anknüpfend an prekarisierungstheoretische Überlegungen im Zuge des Wandels von Erwerbsarbeit, Gender-, Migrations- und Wohlfahrtspolitiken werden zunächst zentrale Annahmen der Prekarisierungsdebatte sowie Eckpunkte der mit den Hartz-Reformen eingeleiteten sozialstaatlichen Aktivierungspolitik skizziert und aktivierungspolitische Elemente in der arbeitsmarktpolitischen Regulation der Asylpolitik dargelegt. Anhand von Befunden ihrer empirischen Studie, die den Zugang von hochqualifizierten geflüchteten Frauen zu Erwerbsarbeit untersuchte, wird sodann die existenzielle Bedeutung der Prekarisierungs- und Armutsdynamiken für diese Gruppe, die bislang keine Berücksichtigung in der Prekarisierungsforschung findet, herausgearbeitet.

In der Bundesrepublik Deutschland leben über eine Million Menschen ohne Wohnung. Obwohl Wohnungslosigkeit vielfach Frauen betrifft und für sie nicht nur materielle Armut, sondern zumeist einen Mangel an Rechten, Handlungsspielräumen und Sicherheit bedeutet, werden sie in der öffentlichen Debatte nur unzureichend wahrgenommen. Vor diesem Hintergrund stellt *Martina Bodenmüller* sowohl Ausmaß und spezifische Auslöser als auch strukturelle Ursachen von offener und verdeckter Wohnungslosigkeit von Frauen dar. Zudem verdeutlicht sie aus der Perspektive von über 25 Jahren sozialpädagogischer Arbeit mit betroffenen Frauen und Mädchen, wie sich deren Lebenssituation und Bewältigungsstrategien von jenen wohnungsloser Männer unterscheiden. Auf Grundlage ihrer Auseinandersetzung mit den bestehenden Hilfemöglichkeiten formuliert Bodenmüller politische Strategien, mit welchen aus ihrer Sicht diese Form der Armut von Frauen dauerhaft abzubauen wäre.

Den Einstieg in das vierte Kapitel **Leben ohne existenzielle Not – Wege in eine neue Gesellschaftlichkeit** bildet die kritisch-feministische Reflexion von *Margit Appel* des Konzepts eines bedingungslosen Grundeinkommens. Zunächst erhellt sie, dass es innerhalb der durch Konkurrenz und Leistung ge-

prägten kapitalistischen Gesellschaften bereits einen „Sektor der Bedingungslosigkeit“ in Form der Privathaushalte von Ehe und Familie aufgrund der hier überwiegend von Frauen erbrachten, un- oder schlecht bezahlten Care-Arbeit gibt. Hier werde Frauenarmut stets aufs Neue (re-)produziert. Eingebettet in eine kritische Analyse des „sozialinvestiven Wohlfahrtsstaats“, der Gleichstellungs- und Care-Politik marginalisiere, diskutiert Appel Idee und Debatten zum bedingungslosen Grundeinkommen sowie Differenzierungsversuche, die im Rahmen des feministischen Diskurses entwickelt wurden. Von hier ausgehend formuliert sie die Forderung, dass Bedingungslosigkeit – flankiert durch entsprechende Infrastrukturen – zu einer Qualität des Öffentlichen gemacht werden müsse, da erst so die als solche nicht benannte, gesellschaftlich verankerte Form von Bedingungslosigkeit, welche Geschlechterherrschaft fortgesetzt stabilisiert, auszuhebeln sei.

Gisela Notz zeichnet die langen historischen Linien der Kämpfe der Frauenbewegungen um das Recht von Frauen auf diskriminierungsfreie Erwerbsarbeit als Grundlage eigenständiger Existenzsicherung und somit Voraussetzung für die Beseitigung von Frauenarmut, Abhängigkeit und Unterdrückung nach. Doch scheinen sich angesichts der gegenwärtigen Prekarisierungsdynamiken auf den (Frauen-)Arbeitsmärkten und der Zahlen jener Frauen, die „arm trotz Arbeit“ sind, die Hoffnungen nicht zu erfüllen, dass Frauen insbesondere dann, wenn sie gut qualifiziert sind, ihren Lebensunterhalt für sich (und ihre Kinder) eigenständig sichern können. Dennoch fordert Notz keine Abkehr von der emanzipatorisch ausgerichteten Idee der Teilhabe von Frauen an Erwerbsarbeit als kürzestem Weg zur Bekämpfung von Armutsgefährdung, sondern vielmehr existenzsichernde Arbeitsplätze und Mindestlöhne sowie die Umverteilung von sinnvoller und selbstbestimmter Erwerbs- und Versorgungsarbeit zwischen den Geschlechtern. Fluchtpunkt ist für sie hierbei die Praxis eines anderen Lebens und Arbeitens in der alternativen und selbstverwalteten Ökonomie wie Genossenschaften oder kommunitäre Arbeits- und Lebensgemeinschaften. Denn diese öffnen für Notz ein Fenster zu einer wirtschaftlich, ökologisch und sozial nachhaltigen Gesellschaft.

Einen großen Bogen schlagend analysiert *Christa Wichterich* in ihrem Beitrag gegenwärtige Prozesse der sozialen Reproduktion und lohnarbeitsförmigen Care-Arbeit mit Blick darauf, wie Armut unter neoliberalen Bedingungen durch „Care-Extraktivismus“ sowohl auf nationaler als auch auf transnationaler Ebene erzeugt wird. Armut an Daseinsvorsorge und ungleiche Armutsverteilung sind nach Wichterich umkämpfte Terrains und werfen die Frage auf, ob und wie Sorgearbeit armutsüberwindend sein kann. Hierfür stellt sie karitative und solidarökonomische Projekte in Zentrum, die auf Prinzipien von Care, Commoning und Teilen beruhen. Diese Projekte richten sich an neu-

en Formen von Wohlstand und gutem Leben aus, um unterschiedliche Varianten von Verarmung zu vermeiden. Dabei dekonstruiert Wichterich unsichtbar gemachte Zusammenhänge und Verflechtungen von unbezahlter und bezahlter Arbeit, Makro- und Mikroebene, Norden und Süden. Und sie formuliert die Forderung, dass, wo immer es um Emanzipation von Armut und eine Transformation von Ungleichheitsverhältnissen geht, die Analyse nach den Dimensionen sozialer Inklusivität, Gerechtigkeit und Gegenmachtspotenzialen zu fragen habe sowie danach, ob alternative Praktiken sich auf Nothilfe und Symptommanagement beschränken oder eine strukturverändernde Perspektive haben.

In ihren Beitrag zum Thema Frauenarmut und Entwicklung von Gegenstrategien und widerständigen Handlungsweisen bezieht sich *Kerstin Rathgeb* auf die Haltung und Herangehensweise der Feministin, Pazifistin und Streiterin für eine demokratische Gesellschaft, Jane Addams. Ausgehend vom Versuch, das Thema Armut entsprechend eines vielschichtig multidimensionalen Denkmodells aufzufächern, will sie an deren Praxis Sozialer Arbeit im „Hull House“ erinnern, wo Addams sich bereits zu Beginn der Industrialisierung als Teil der Settlement-Bewegung den Herausforderungen der Sozialen Frage stellte. Für Rathgeb zeigte Addams Wege für eine solidarischere Gesellschaft mit Unterstützung der Sozialen Arbeit auf. Um die Ansätze von Addams und deren Relevanz für die heutige Bearbeitung von Frauenarmut und sozialen Missständen darlegen zu können, skizziert sie deren aktuelle Ursachen: Armut als Produkt globaler Macht- und Herrschaftsverhältnisse und geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung. Im Widerstand gegen Frauenarmut verursachende Verhältnisse gilt es für Rathgeb mit der Sozialen Arbeit Angebote zu gestalten, die es reizvoll machen, solidarische Interessen zu unterstützen. Dazu bedarf es aus ihrer Sicht der Förderung alternativer „Think Tanks“ unterschiedlicher Disziplinen und Herkünfte als Schritte in solidarische Vergesellschaftungsformen.

Gabriele Winker stellt schließlich das von Sorgearbeitenden gegründete Netzwerk Care Revolution und die darin gebündelten Vorstellungen und politischen Forderungen einer neuen, von der grundlegenden Bedeutung der Sorgearbeit ausgehenden Gesellschaftlichkeit vor. Im Anschluss an eine zusammenfassende Darstellung des empirisch belegten Zusammenhangs von Sorgearbeit und Armut sowie der zu konstatierenden Krise sozialer Reproduktion diagnostiziert sie, dass jeder Schritt hart umkämpft sein werde, der darauf abziele, die Bedingungen für Sorgearbeit zu verbessern, da eine solche Politik die Reproduktionskosten erhöhe und der dominierenden neoliberalen Politik zuwiderlaufe. Zugleich veranschaulicht sie anhand einzelner Beispiele wie etwa der Durchführung regionaler Aktionskonferenzen in Freiburg und Südbaden die hohe Bereitschaft von Akteur*innen des Netzwerks, den öffentlichen

Diskurs um Care-Fragen zu verstetigen, für konkrete Forderungen zusammen mit anderen politischen Initiativen zu kämpfen und somit zu einer sichtbaren Care-Bewegung beizutragen.

Danksagung

Wir danken an dieser Stelle nachdrücklich allen Autor*innen für das hohe Engagement, mit ihren Beiträgen zum Gelingen dieses Buches beizutragen. Ein besonderer Dank richtet sich an das Forschungszentrum der Evangelischen Hochschule Darmstadt und an das Gender- und Frauenforschungszentrum hessischer Hochschulen (gFFZ), die es uns finanziell ermöglichten, einen Workshop mit einem Großteil der Autor*innen zur gemeinsamen Diskussion von Konzept und Problemstellungen des Buches zu realisieren. Zuletzt ein Dank an Ulrike Weingärtner für ihr geduldiges und sorgfältiges Lektorat der Texte und an den Barbara Budrich Verlag, unter dessen Dach wir dieses Buch in der vom gFFZ herausgegebenen Reihe „Geschlechterforschung für die Praxis“ veröffentlichen können.

Literatur

- Antidiskriminierungsstelle des Bundes (2018): Gleiche Arbeit, ungleicher Lohn? Zahlen und Fakten zu Entgeltungleichheit in Deutschland und Europa. Berlin. https://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/Downloads/DE/publikationen/Entgelt_UN_Gleichheit/Faktensammlung_Entgeltungleichheit.pdf?__blob=publicationFile&v=4 [Abruf: 20.12.2019].
- Asmus, Antje/Pabst, Franziska (2017): Alleinziehende. <http://www.der-paritaetische.de/schwerpunkt/armutsbericht/empirische-ergebnisse/alleinerziehende/>
- Aulenbacher, Brigitte (2009): Die soziale Frage neu gestellt. Gesellschaftsanalysen der Prekarisierung- und Geschlechterforschung. In: Castel, Robert/Dörre, Klaus (Hrsg.): Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts, Frankfurt a. M./New York, S. 65–77.
- Betzelt, Sigrid (2018): Armut und Gender. In: Böhnke, Petra/Dittmann, Jörg/Goebel, Jan (Hrsg.), Handbuch Armut. Wien/Köln/Weimar, S. 166–176.
- Bourdieu, Pierre (1998): Prekarität ist überall. In: Bourdieu, Pierre: Gegenfeuer. Wortmeldungen im Dienste des Widerstands gegen die neoliberale Invasion. Konstanz, S. 96–102.
- Butterwegge, Christoph (2019): Armut. Berlin. 4. aktualisierte Aufl.
- Castel, Robert (2008): Die Metamorphosen der sozialen Frage. Eine Chronik der Lohnarbeit. Konstanz, 2. Aufl. (Sonderausgabe).

- Cremer, Georg (2017): *Armut in Deutschland. Wer ist arm? Was läuft schief? Wie können wir handeln?* München, 2., durchgesehene Aufl.
- Dabrowski, Martin/Wolf, Judith (Hrsg.) (2018): *Armut und soziale Gerechtigkeit in Deutschland.* Paderborn.
- Dillmann, Renate/Schiffer-Nasserie, Arian (2018): *Der soziale Staat. Über nützliche Armut und ihre Verwaltung. Ökonomische Grundlagen, politische Maßnahmen, historische Etappen.* Hamburg.
- Domradio.de (2019): *Kirchliches Engagement gegen Altersarmut von Frauen gefordert.* 12.11.2019. <https://www.domradio.de/themen/weltkirche/2019-11-12/kirchliches-engagement-gegen-altersarmut-von-frauen-gefordert-bischoefe-erinnern-zum-welttag-der> [Abruf: 20.12.2019].
- Enders-Drägässer, Uta/Sellach, Brigitte (1999): *Der „Lebenslagen-Ansatz“ aus der Perspektive der Frauenforschung.* In: *Zeitschrift für Frauenforschung*, 4/1999, S. 56–66.
- Gerhard, Ute (1990): *Geschlechtsspezifische Sozialpolitik und die soziale Unsicherheit weiblicher Lebenslagen*, in: Döring, Dieter/Hanesch, Walter/Huster, Ernst-Ulrich (Hrsg.): *Armut im Wohlstand*, Frankfurt a. M., S. 311–331.
- Gerhard, Ute/Schwarzer, Alice/Slupik, Vera (Hrsg.) (1988): *Auf Kosten der Frauen – Frauenrechte im Sozialstaat*, Weinheim.
- Gerull, Susanne/Wolf-Ostermann, Karin (Hrsg.) (2012): *Unsichtbar und ungesehen. Wohnungslose Frauen mit minderjährigen Kindern in Berlin.* Berlin/Milow/Straßburg.
- Groenemeyer, Axel/ Ratzka, Melanie (2012): *Armut, Deprivation und Exklusion als soziales Problem.* In: Albrecht, Günter/Groenemeyer, Axel (Hrsg.): *Handbuch soziale Probleme.* Wiesbaden, 2. überarb. Aufl., S. 367–432.
- Gutiérrez Rodríguez, Encarnación (2016): *Europäische Krise. Care Arbeit, Prekarität, Heteronormativität und Migration.* In: Langenohl, Andreas/Schober, Anna (Hrsg.): *Metamorphosen von Kultur und Geschlecht. Genealogien, Praktiken, Imaginationen*, Paderborn, S. 147–165.
- Hasenjürgen, Brigitte (2019): *Armut: verborgene Armutsrisiken im Blick der Geschlechterforschung.* In: Korendiek, Beate/Riegraf, Birgit/Sabisch, Katja (Hrsg.): *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung.* Bd. 2, Wiesbaden, S. 791–801.
- Hengsbach, Friedhelm (2015): *Armut wird gemacht. Das Versagen der politischen Klasse, den gesellschaftlichen Reichtum gerecht zu verteilen.* In: Schneider, Ulrich (Hrsg.): *Kampf um die Armut. Von echten Nöten und neoliberalen Mythen.* Frankfurt a. M., S. 109–144.
- Henschel, Angelika (2011): *Armut – (k)ein Thema für die Frauenhausharbeit?* In: Braches-Chyrek, Rita/Lenz, Gaby (Hrsg.): *Armut verpflichtet – Positionen in der sozialen Arbeit.* Schriftenreihe der Gilde Soziale Arbeit, Bd. 2., Opladen/Farmington Hills, S. 134–150.
- Herzog, Kerstin (2015): *Schulden und Alltag. Arbeit mit schwierigen finanziellen Situationen und die (Nicht-)Nutzung von Schuldnerberatung.* Münster.
- Klenner, Christina/Pfahl, Svenja/Neukirch, Sabine et al. (2011): *Prekarisierung im Lebenszusammenhang – Bewegung in den Geschlechterarrangements?* In: *WSI Mitteilungen* 8/2011, S. 416–422. https://www.boeckler.de/wsimit_2011_08_klenner.pdf [Abruf: 20.12.2019].

- Kleven, Henrik et al. (2019): Child Penalties across countries: Evidence and Explanation. https://www.henrikkleven.com/uploads/3/7/3/1/37310663/klevenetal_aea_pp_2019.pdf [Abruf: 20.12.2019].
- Knauth, Katja/Deindl, Christian (2019): Altersarmut von Frauen durch häusliche Pflege. Gutachten im Auftrag des Sozialverband Deutschland e. V. SoVD. Berlin. <https://www.presseportal.de/pm/43645/4417665> [Abruf: 29.10.2019].
- Kohler-Gehrig, Eleonora (2019): Armut heute. Eine Bestandsaufnahme für Deutschland. Stuttgart.
- Kuhlmann, Carolin (2013): Geschichte sozialer Arbeit. Teil 1. Studienbuch. Schwalbach/Ts., 3., überarb. Neuaufl.
- Nickel, Hildegard Maria (2009): Die „Prekarietät“ – eine soziologische Kategorie? Anmerkungen aus einer geschlechtersoziologischen Perspektive, in: Castel, Robert/Dörre, Klaus (Hrsg.): Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts. Frankfurt a.M./New York, S. 209–218.
- Lenz, Ilse/Evertz, Sabine/Ressel, Saida (Hrsg.) (2017): Geschlecht im flexiblen Kapitalismus? Neue Ungleichheiten. Wiesbaden.
- Lenze, Anne/Funcke, Antje (2016): Alleinerziehende unter Druck. Rechtliche Rahmenbedingungen, finanzielle Lage und Reformbedarf. Bertelsmann Stiftung, Gütersloh.
- Lepenius, Philipp (2017): Armut. Ursachen, Formen, Auswege. München.
- Lohnsteuerkompakt (2019): Lohnsteuer kompakt FAQs https://www.lohnsteuer-kompakt.de/fag/2019/990/ehgattensplitting_fuer_eingetragene_lebenspartnerschaften [Abruf: 20.12.2019].
- Lorey, Isabell (2012): Die Regierung der Prekären. Wien/Berlin.
- Maier, Konrad (2009): Armut als Thema der Sozialen Arbeit - Eine Einführung. In: Maier, Konrad (Hrsg.): Armut als Thema der Sozialen Arbeit. Freiburg, Br., S. 13–46.
- Manske, Alexandra/Pühl, Katharina (Hrsg.) (2010): Prekarietät zwischen Anomie und Normalisierung. Geschlechtertheoretische Bestimmungen. Münster.
- Markert, Andreas/Otto, Hans-Uwe (2008) Armut und Soziale Arbeit. In: Groenemeyer Axel/Wieseler, Silvia (Hrsg.): Soziologie sozialer Probleme und sozialer Kontrolle. Wiesbaden, S. 439–449.
- Mogge-Grotjahn, Hildegard (2018): Ist Armut weiblich? In: Schäfer, Gerhard K./Montag, Barbara/Deterding, Joachim (Hrsg.): „Arme habt ihr immer bei euch“. Armut und soziale Ausgrenzung wahrnehmen, reduzieren, überwinden. Göttingen, S. 114–125.
- Motakef, Mona (2015): Prekarietät. Bielefeld.
- Nadai, Eva/Nollert, Michael (Hrsg.) (2015): Geschlechterverhältnisse im Post-Wohlfahrtsstaat. Weinheim/Basel.
- Nationale Armutskonferenz (nak) (2017): Armutsrisiko Geschlecht“. Positionen und Forderungen der Nationalen Armutskonferenz zu Armutslagen von Frauen in Deutschland. Berlin. https://www.nationale-armutskonferenz.de/wp-content/uploads/2017/10/NAK_Armutsrisiko-Geschlecht.pdf [Abruf: 20.10.2019].
- Ostner, Ilona (1995): „Arm ohne Ehemann?“ Sozialpolitische Regulierung von Lebenschancen für Frauen im internationalen Vergleich. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), B 36-37, S. 3–12.
- Pimminger, Irene (2016): Armut und Armutsrisiken von Frauen und Männern. Ein Update. 3QZ Agentur für Querschnittsziele im ESF. Berlin. <https://www.esf-quer->

- schnittsziele.de/fileadmin/DATEN/Publikationen/expertise_armut_140416.pdf [Abruf: 20.10.2019].
- Riedmüller, Barbara/Kickbusch, Ilona (Hrsg.) (1984): Die armen Frauen. Frauen und Sozialpolitik. Frankfurt a. M.
- Robeyns, Ingrid (2003): Sen's capability approach and gender equality: Selecting relevant capabilities. In: *Feminist Economics* 9(2–3), 2003, S. 61–92. <http://citeseerx.ist.psu.edu/viewdoc/download?doi=10.1.1.335.803&rep=rep1&type=pdf> [Abruf: 25.11.2019].
- Rock, Joachim (2017): Störfaktor Armut. Ausgrenzung und Ungleichheit im „neuen Sozialstaat“. Hamburg: VSA.
- Rommelspacher, Birgit (2012): Kulturelle Differenzierungen in der Sozialarbeit: Doing and undoing differences. In: Effinger, Herbert et al. (Hrsg.): *Diversität und Soziale Ungleichheit. Analytische Zugänge und professionelles Handeln in der Sozialen Arbeit*. Opladen, S. 43–55.
- Sachße, Christoph (1994): Mütterlichkeit als Beruf. Sozialarbeit, Sozialreform und Frauenbewegung 1871–1929. Opladen.
- Sagebiel, Bettina (2009): Der professionelle Umgang mit Armut nach der Handlungstheorie von Silvia Staub-Bernasconi. In: Maier, Konrad (Hrsg.): *Armut als Thema der Sozialen Arbeit*. Freiburg i. Br., S. 111–129.
- Sellach, Brigitte (2000): Ursache und Umfang von Frauenarmut. Gutachten im Auftrag des BMFSFJ. Unter Mitarbeit von Uta Enders-Dräger. Frankfurt a. M. http://www.gsfev.de/pdf/ursachen_frauenarmut.pdf [Abruf: 20.10.2019].
- Sellach Brigitte (2010) Armut: Ist Armut weiblich? In: Becker Ruth/Kortendiek, Beate (Hrsg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung*. Wiesbaden, 3. erweiterte und durchgesehene Aufl., S. 471–479.
- Sørensen, Annemette (1992): Zur geschlechtsspezifischen Struktur von Armut. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. Sonderheft 23/1992, Armut im modernen Wohlfahrtsstaat, S. 345–366.
- Statistisches Bundesamt (Destatis) (2018): Alleinerziehende in Deutschland 2017. Begleitmaterial zur Pressekonferenz am 2. August 2018. https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressekonferenzen/2018/Alleinerziehende/pressebroschuere-alleinerziehende.pdf?__blob=publicationFile [Abruf: 20.12.2019].
- Statistisches Bundesamt (Destatis) (2019): Sozialberichterstattung: Armutsgefährdungsquote gemessen am Bundesmedian nach Alter und Geschlecht in Prozent im Zeitvergleich. <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Soziales/Sozialberichterstattung/Tabellen/03agq-zvbm-alter-geschl.html> [Abruf: 20.10.2019].
- Stiegler, Barbara (1998): Die verborgene Armut der Frauen. Expertisen zur Frauenforschung, hrsg. v. d. Friedrich-Ebert-Stiftung. Bonn.
- Tödtte, Martina/Bernard, Christiane (Hrsg.) (2016): *Frauensuchtarbeit in Deutschland. Eine Bestandsaufnahme*. Bielefeld.
- Toppe, Claudia (2012): Armut und Gender – eine Spurensuche in der Sozialen Arbeit. In: Bütow, Birgit/Munsch, Chantal (Hrsg.): *Soziale Arbeit und Geschlecht. Herausforderungen jenseits von Universalisierung und Essentialisierung*. Münster, S. 72–90.
- van Dyk, Silke (2018): Mehr oder weniger. (Post)Wachstum und die soziale Frage im Gegenwartskapitalismus. In: Lutz, Ronald/Preuschoff, Sarah (Hrsg.): *„Tanzende Verhältnisse“*. Zur Soziologie politischer Krisen. Weinheim/Basel, S. 105–123.

- Völker, Susanne/Amacker, Michèle (Hrsg.) (2015): Prekarisierungen. Arbeit, Sorge und Politik. Weinheim.
- Wallner, Claudia (2010): Hat Armut ein Geschlecht? In: Mattes, Christoph (Hrsg.): Wege aus der Armut. Strategien der Sozialen Arbeit. Freiburg i. Br., S. 29–43.
- Wichterich, Christa (2007): Gender als Armutsrisiko und die Bekämpfung von Frauenarmut. In: Renz, Ursula/Bleisch, Barbara (Hrsg.): Zu wenig. Dimensionen der Armut. Zürich, S. 229–252.

Armutsrissen von Frauen und Theorien sozialer Ungleichheit

1 Einleitung

Die Frage nach den Ursachen geschlechtsspezifischer Armutsrissen und den Gründen für die wachsende Zahl von Frauen in von Armut gekennzeichneten Lebenslagen in Deutschland führt zu vielfachen, sich z. T. ergänzenden oder auch überkreuzenden sozial- bzw. gesellschaftstheoretischen Diskursen. Die Entwicklung früher Gesellschaftstheorien war eingebettet in die historischen Prozesse der Industrialisierung und Modernisierung westeuropäischer Gesellschaften und die sozialen Bewegungen dieser Zeit: Arbeiterbewegung, Demokratiebewegung, proletarische und bürgerliche Frauenbewegung. Armut wurde als eine zentrale Dimension sozialer Ungleichheit erkannt. Bis heute beschäftigen sich Ungleichheitstheorien mit den Fragen, welche Personen bzw. Personengruppen in einer historisch gegebenen Gesellschaft in besonderer Weise von Armut bedroht bzw. betroffen sind, welche Ursachen ihre systematische Benachteiligung hat und ob ihre Schlechterstellung als funktional notwendig und daher legitim oder aber als kritikwürdig erscheint.

Obwohl die Schlechterstellung und Unterdrückung von Frauen bereits in frühen Theorien thematisiert wurde, fanden erst in den 1990er-Jahren frauenpolitische Forderungen und feministische Analysen systematischen Eingang in die soziologischen Ungleichheitstheorien. Vorrangig gesellschaftstheoretische Diskurse wurden mit politikwissenschaftlichen Analysen sozialstaatlich gerahmter Geschlechterordnungen und mit der Analyse spezifischer Armutsrissen und -lagen von Frauen verbunden. Zunehmend rückten auch das Ineinandergreifen struktureller (vor allem sozialpolitischer) und subjektiver (vor allem biografischer) Ursachen sozialer Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern als Genus-Gruppen sowie die sozialen Ungleichheiten innerhalb der Genus-Gruppen in den Mittelpunkt des Interesses. Zugleich wurde deutlich, dass die Kategorie Geschlecht sich nicht isoliert als Ungleichheitskategorie begreifen lässt, sondern mit weiteren Strukturkategorien, z. B. Be-